

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **25/26 (1895)**

Heft 7

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Litteratur.

Schweizerischer Bau- und Ingenieur-Kalender. An Stelle des kürzlich verstorbenen, trefflichen Herausgebers dieses von der schweizerischen Technikerschaft allseitig gewürdigten Kalenders tritt Herr Architekt *Hermann Stadler*, Assistent an der Bauschule des eidg. Polytechnikums.

Redaktion: A. WALDNER
32 Brandschenkestrasse (Selnau) Zürich.

Vereinsnachrichten.

Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein.

XI. Sitzung vom 3. April 1895.*)

Vortrag des Herrn Professor Fr. Bluntschli
über die Konkurrenz für eine Kirche im Lindebühl zu
St. Gallen.

In den letzten 20 Jahren sind verhältnismässig viele protestantische Kirchen gebaut worden. An diese werden, im Gegensatz zur katholischen Kirche, gewisse Haupt-Anforderungen gestellt. In erster Linie soll der Innenraum so beschaffen sein, dass der Prediger auf der Kanzel von allen Plätzen aus gesehen werden kann. Damit auch die am weitesten Entfernten die Predigt noch hören können, sollte die Distanz dieser Plätze von der Kanzel in der Regel nicht mehr als 25 m betragen. Diese Anforderung führt dazu, einen Teil der Plätze auf Emporen anzubringen, deren Höhe über dem Boden der Kirche nicht über 4 m betragen sollte.

Während die katholische Kirche mit ihrem beim Altar sich konzentrierenden Gottesdienste das halbdunkle Dämmerlicht mit seinen Farbeffekten vorzieht, bedarf die protestantische in ihrer Haupteigenschaft als Predigtkirche einer guten Tagesbeleuchtung. Hoch angebrachte seitliche Fenster eignen sich hierzu am besten, sie beleuchten den Raum vorzüglich, und verhindern ausserdem unaufmerksame Gläubige, den Blick ins Freie schweifen zu lassen. Damit der Blick nach der Kanzel frei bleibt, sind die Stützen im Innern möglichst klein zu machen. Schwierigkeiten bietet die Stellung der Kanzel, die bei der protestantischen Kirche die Hauptrolle spielt. Bei uns wird sie gewöhnlich in die Mittelachse des Hauptschiffes verlegt.

Für das Studium des Kirchenbaues stehen heute dem Architekten zahlreiche Vorbilder zur Verfügung, welche es demselben leicht machen, sich an Wettbewerben zu beteiligen. Es eignen sich hierzu vorzüglich die Publikationen der Deutschen Bauzeitung über den protestantischen Kirchenbau, sowie die Veröffentlichung der Deutschen Konkurrenzen. Daher kommen bei den Wettbewerben der letzten Zeit sehr viele gleichartige Typen vor, und manche Projekte können auf die Quellen, aus denen ihre Verfasser geschöpft, zurückgeführt werden. Dies kann auch bei der vorliegenden Konkurrenz konstatiert werden.

Die Bestuhlung im Hauptschiff wird gewöhnlich parallel zur Schmalseite angeordnet. Zu lange Bänke sind zu vermeiden, und es sollten höchstens 14 Sitzplätze ununterbrochen einander folgen.

Die Orgel wird auf zwei Arten placiert, entweder über dem Haupteingange, oder aber diesem gegenüber im Chorabschlusse, der heute noch ein durchaus notwendiges Glied der Innen-Architektur der Kirche bildet.

Das Geläute wird fast immer im Glockenturme, dem Wahrzeichen unserer Kirchen, untergebracht, eine Kirche ohne Turm wäre bei uns nicht populär.

Bezüglich der Akustik gilt als Regel, dass der Innenraum der protestantischen Kirche nicht über 18 m hoch sein soll, da bei grösseren Höhen leicht Wiederhall eintritt.

Auf die Konkurrenz in St. Gallen eintretend, wird erwähnt, dass es sich hier um eine Kirche handelt, die in ein einfaches Quartier zu stehen kommt, sodass eine einfache Bauart gerechtfertigt erscheint. Sie soll 1000 Personen Raum bieten und laut Programm 350000 Fr. kosten, wobei Orgel, Kanzel, Bestuhlung, Heizung, Beleuchtung, Geläute und Uhr nicht inbegriffen sind.

Es zeigte sich jedoch, dass diese Summe ungenügend ist, und es haben denn auch fast alle Konkurrenten viel zu kleine Einheitspreise angenommen, um die vorgeschriebene Summe einhalten zu können.

Das Projekt des Herrn A. Stöcklin in Burgdorf zeigt ein kurzes Langhaus mit vier Stützen im Innern. Die Aussicht nach der Kanzel ist auf allen Plätzen gut. Die Treppen befinden sich seitlich vom Haupteingang. Ringsum sind Emporen angelegt mit hinausgebauten Balkonen. Die ganze Anlage ist sehr kompensiös und weist mit 11500 m² das kleinste Kubikmass unter allen Projekten auf. Die Architektur des Innenraumes ist sehr gut gelöst und reich durchgeführt. Die Kanzel befindet sich merk-

würdiger Weise auf der Seite. Für das Aeusserer, in deutscher Renaissance gehalten, scheint der Verfasser sich in einem Hefte der Publikation «Deutsche Konkurrenzen» eingehend Rat geholt zu haben. Der Turm zeigt zu starke Durchbrechungen, trotzdem ist die Gesamtleistung als eine vorzügliche, künstlerisch wertvolle zu bezeichnen.

Die Architekten Rittmeyer, Mess, Stähelin und Schmohl, sämtlich in Frankfurt a. M., bringen eine zweischiffige Kirche, die den Vorteil besitzt, bloss zwei Stützen im Innern zu haben. Die Kanzel wird von allen Plätzen aus gut gesehen. Einen Nachteil dieses Projektes bildet die grosse Tiefe der Emporen. Der Kubikinhalt ist etwas gross, wogegen die ganze Konstruktion einfach gestaltet ist. Der Turm ist etwas schwer, die Seitenfassade, sowie die malerische Wirkung des Aeusseren sind gut.

Das Projekt des Herrn J. Metzger in Zürich zeichnet sich durch gute Lösung des Grundrisses mit seinen Gängen und Treppen aus. Die Stellung der Pfeiler und die Bestuhlung sind gut gelöst, der Innenraum ist weiträumig und hübsch. Die Emporen erscheinen zu hoch, die Architektur des Aeusseren und namentlich des Turmes sind nicht befriedigend.

Während des Vortrages lässt der Sprechende einige Hefte der Publikation «Deutsche Konkurrenzen» zirkulieren.

Eine Diskussion über das Thema findet nicht statt, es folgt hierauf das Referat des Herrn Stadtbaumeister Geiser über den Wettbewerb für das Museumsgebäude und den Konzertsaal in Solothurn. Es kann diesbezüglich auf das Gutachten des Preisgerichtes und die Abbildungen der preisgekrönten Entwürfe in der Bauzeitung verwiesen werden.

Am Schlusse des Vortrages berührt der Referent die beiden Projekte des Herrn Alex Koch. Das Preisgericht fand bei aller Anerkennung des künstlerischen Wertes derselben, dass einerseits in der äusseren Erscheinung beider Gebäude deren Charakter nicht ausgeprägt sei, und dass es andererseits nicht angehe, Motive der nächsten Umgebung einfach zu kopieren, wie dies mit der Vauban'schen Festung und den Türmen des Baselttores geschehen sei.

Herr Architekt Alex Koch erwidert hierauf, dass er bestrebt gewesen sei, etwas speciell für Solothurn Passendes zu entwerfen. Solothurn war früher befestigt, hätte es diese Befestigungen nicht niedergelassen, so wäre es heute noch eine ausserordentlich interessante Stadt. Was noch übrig geblieben ist, kann als sehr malerisch bezeichnet werden, während dies von den neuen Bauten nicht gesagt werden darf.

Der Sprechende ist nach Solothurn gereist, um dessen Bauten zu studieren und alsdann Projekte auszuarbeiten, die für diese Stadt charakteristisch sind. Die Einrede des Preisgerichtes, das Museum und der Konzertsaal haben keinen Charakter, ist nicht stichhaltig, denn gerade für Solothurn besitzen beide den ausgesprochensten Charakter. Hätte Herr Koch zum Beispiel für Winterthur, das alle malerischen Türme und Thore niedergelassen hat, solche Projekte auszuarbeiten gehabt, so würden sie ganz anders ausgefallen sein.

Es ist ein Fehler, dass man sagte, die Türme des Baselttores passen nicht zum Konzertsaal, das Motiv ist historisch gerechtfertigt, und die Kopie hat nur deswegen nicht gefallen, weil sie ungewöhnlich ist. Es ist schade, dass man einem Architekten die dankbarsten Motive einfach abspricht.

Herr Professor Fr. Bluntschli ist mit dem Grundsatz des Vorredners, für jede Stadt etwas Charakteristisches zu schaffen, vollständig einverstanden. Es wird aber viel zu wenig darauf geachtet, ob der Bau auch dahin passe, wohin er bestimmt ist. Das Problem ist aber im vorliegenden Falle Herrn Koch nicht gelungen, da die Kopie der Türme und der Festung an den Haaren herbeigezogen wurde. Man soll Motive bringen, die passen, man soll originell und charakteristisch sein, aber nicht sklavisch kopieren. A. W.

Gesellschaft ehemaliger Studierender

der eidgenössischen polytechnischen Schule in Zürich.

Stellenvermittlung.

Gesucht ein Ingenieur, guter Zeichner, zum Arrangement und zur Darstellung von Plänen für die Landesausstellung in Genf. (995)

Gesucht ein jüngerer Ingenieur zur statischen Berechnung von Eisenkonstruktionen für Hochbauten. (1005)

Gesucht ein Maschineningenieur mit etwas Praxis. (1006)

Gesucht ein technisch gebildeter Bauführer zur Ueberwachung von Hochbauten. (1007)

Gesucht ein Techniker mit Praxis in feinem Eisenkonstruktionen, wie Hausfassaden, Schaufensterrahmen etc. (1009)

Auskunft erteilt

Der Sekretär: H. Paur, Ingenieur,
Bahnhofstrasse-Münzplatz 4, Zürich.

Welche Konstruktion von **Kaminaufsätzen** wird gegen das lästige Rauchen durch Sonnenhitze und Windruckschlag aus **mehrfähriger** Praxis als das **Rationellste** angeraten?

Die verschiedensten Systeme wurden schon probiert, ohne Erfolg gehabt zu haben. Gefl. Antworten sub R 4017 an **Rudolf Mosse in Zürich**.

*) Vide Bd. XXV S. 126.